

Nekr R 0049  
Lk 775



Zum Andenken

an

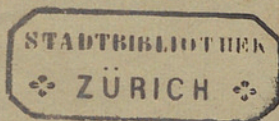
Herrn

Franz Eliaſaus Rittmeyer-Biegler

in St. Gallen.

Geboren den 23. Mai 1819.

Gestorben den 24. Auguſt 1892.

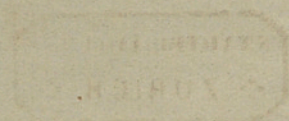


## Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite
1. Einleitung . . . . . und	1
2. Lebensbild, zusammengestellt von einem Freunde des Verstorbenen	3
3. Zur Erinnerung an Franz Rittmeyer. Gedicht von Herrn Pfarrer Hugendubel . . . . .	15
4. Leichenrede, gehalten am 27. August 1892 zu St. Leonhard durch Herrn Pfarrer Gauri . . . . .	17

---



Wer im Leben genug gethan,  
Der hat gelebt für alle Zeiten.

Ein Herz voll Liebe, Treue und Hingebung hat aufgehört zu schlagen, ein Leben voll Arbeit, Mühe und Sorgen, aber auch voll Thaten und Erfolgen hat sich geschlossen.

Der Schmerz um den Verlust des Heimgegangenen ist groß bei seinen Angehörigen, seinen Freunden und Bekannten bis in die weitesten Kreise.

Sein Andenken aber wird bleiben für alle Zeiten, nicht nur da, wo die Liebe ihre unzertrennlichen Bande geschlossen, sondern auch da, wo sein unermüdliches Schaffen und Wirken seiner Heimat Arbeit und Erwerb zugeführt hat.

Es sei uns darum gestattet, das in Wort und Schrift zu fassen, was uns geeignet erscheint, in engem Rahmen ein möglichst getreues Bild des Verewigten darzustellen, zur bleibenden Erinnerung für Verwandte, Freunde und alle in dankbarer Liebe verbundenen Mitarbeiter an seinen Werken.

---



## Lebensbild.

**Franz Elijäus Rittmeyer** wurde geboren in Lindau am 23. Mai 1819, als das älteste von den 12 Kindern des Herrn Jakob Bartholomäus Rittmeyer und seiner Ehefrau Anna Maria geb. Mange, von welchen er eine treubeforgte und gottesfürchtige Erziehung erhielt.

Im Jahre 1829 siedelte die Familie Rittmeyer von Lindau nach St. Gallen über, ließ aber Franz mit dem ihm im Alter zunächst stehenden Bruder Emil zur Beendigung des begonnenen Schulkurses in Lindau zurück. Sein ganzes Leben hindurch begleiteten ihn die Erinnerungen an seine erste schöne Heimath, wie er auch stets in regem Verkehr mit seinen dortigen Verwandten geblieben. Es war ihm immer ein großes Vergnügen, seinen Kindern von Lindau und seinen daselbst verlebten Jugendjahren zu erzählen, wobei er seiner Großeltern mit besonderer Liebe gedachte.

In diese früheste Periode seines Lebens fiel bereits eine große Reise, die er und sein Bruder Emil, der spätere Kunstmaler, mit den Eltern über Venedig nach Triest zum Besuche dortiger Verwandten machen durfte; eine Fülle von Erinnerungen, die er gerne und mit Humor erzählte, sind ihm von derselben bis in sein hohes Alter geblieben.

Nach Absolvirung des St. Gallischen Gymnasiums und seiner Konfirmation durch Herrn Dekan Wirth sel. kam Franz

zur Ausbildung in der französischen Sprache nach Lausanne, wo er im Hause des Herrn Pfarrer Blattner freundliche Aufnahme gefunden und glückliche Jahre verlebte. Er gedachte noch in späteren Zeiten mit Liebe der Familie Blattner, sowie auch sein Andenken in derselben fortlebte bis auf die jüngste Zeit.

Seine kaufmännischen Lehrjahre machte Franz in Bordeaux durch, wo er seine Zeit auf's Gewissenhafteste benützte und sich einen Schatz von Kenntnissen und Fertigkeiten erwarb, auf welchen sich nachher seine erfolgreiche Geschäftsthätigkeit gründete.

In's Elternhaus zurückgekehrt, trat er in das Tuchgeschäft seines Vaters ein, wo er an der Seite desselben nach und nach zur Selbstständigkeit gelangte und sich zum Chef des Hauses heranausbildete. Es war noch zu der Zeit, da die Zurich-Messe im schweizerischen Handelsleben eine bedeutende Rolle spielte. Franz begleitete seinen Vater mehrere Jahre hindurch nach Zurich auf die Messe und sah und hörte auch da wieder mancherlei Neues und Ungewohntes, das ihn interessirte und seinen Gesichtskreis erweiterte. Gerne benützte er später die Gelegenheit, den Seinen zu zeigen, wo er sich einst als einfacher Handelsmann während der Messe dem Verkauf seiner Tücher gewidmet.

Nachdem die im Jahre 1840 von seinem Großvater Mange zuerst in die Schweiz eingeführten Sticckmaschinen in den Besitz seines Vaters übergegangen waren, lenkte Franz Rittmeyer das Geschäft in neue, für die hiesige Industrie bedeutungsvolle Bahnen. Vermöge seiner feinen Beobachtungsgabe, seiner zähen Ausdauer und seines unermüdblichen Fleißes gelang es ihm, mit Beihülfe seines Mechanikers, F. A. Bogler, die Sticckmaschine derart zu verbessern, daß auf derselben Sticckereien

erstellt werden konnten, die in der Handelswelt willige Abnahme fanden und neben der Handstickerei kaum als von der Maschine erstellt erkannt wurden.

Gleichzeitig war Rittmeyer auch bestrebt, dem Export der Maschinenstickerei neue Wege zu öffnen. Zu diesem Zwecke machte er eine Geschäftsreise nach Spanien, auf welcher er, neben der Besorgung seiner Geschäfte, die großartige Natur und Kunst jenes Landes bewunderte und seinem angeborenen Sinn für alles Schöne und Große neue Nahrung zuführte. „Allein mitten im Genuß der Freude sammeln sich über unserm Haupte die dunkeln Wolken der Trübsal; der ungestörte Genuß des Glückes soll dem Sterblichen nicht zu Theil werden!“ Die unerwartete Nachricht von der schweren Erkrankung seines Vaters rief den Reisenden plötzlich zurück nach Hause, aus Krankenbett desselben. Man denke sich den Schmerz des treuen Sohnes, der seinen Vater über Alles liebte! Nach ununterbrochener, achttägiger Reise in schlechtem Fuhrwerk, auf noch schlechteren Straßen, kam er am Tage vor Weihnachten 1848 nach St. Gallen zurück, gerade noch früh genug, um dem lieben Vater, der Tags darauf starb, ein letztes Lebewohl zu sagen und ihm die Augen zuzudrücken.

Wie tief ihn dieser Schlag traf, läßt sich denken, allein der treue Sohn vergaß, um des heimgegangenen Vaters willen, auch im Schmerze seine Sohnespflichten nicht, die ihm die Sorge für seine Mutter und seine theilweise noch unerwachsenen Geschwister auferlegte. Franz war von nun an das Haupt der Familie; er sorgte so treu, selbstlos und hingebend für alle Glieder, wie es der selige Vater nicht besser hätte thun können.

Schon im Jahre 1835 hatte Vater Rittmeyer sich das Bürgerrecht der Stadt St. Gallen, damit das schweizerische Bürgerrecht erworben, wodurch seine Söhne auch zum Militärdienst herangezogen wurden. Franz erfüllte seine Militärpflicht gewissenhaft, machte mit dreien seiner Brüder 1847 den Sonderbundsfeldzug als Kavallerie-Feldweibel mit und kehrte als Lieutenant aus demselben zurück. Gesundheitsrückichten nöthigten ihn nach einigen Jahren, dem Militärdienst zu entsagen, den er mit Eifer und Begeisterung für's Vaterland geleistet hatte.

Im Jahre 1850 verheirathete sich Franz Rittmeyer mit Sus. Kar. Ziegler, Tochter des berühmten Gelehrten und Philanthropen Dr. F. M. Ziegler von Winterthur, mit welcher er bis an sein Lebensende, also volle 42 Jahre, in glücklichster Ehe lebte. Fünf Kinder, von denen ihnen aber zwei schon im zartesten Alter durch den Tod entrissen worden, entsprossen dieser Ehe. Mit inniger Liebe und Treue hing der Selige an seiner Familie und vereinigte alle Glieder derselben, so oft es ihm möglich war, im geselligen Kreise. Fast jeden Sonntag hatte er seine hier wohnenden Kinder und Enkel um sich und genoß das Glück eines schönen Familienlebens.

Ebenso gedeithlich wie sein häusliches Leben entwickelte sich auch das von seinem Vater übernommene Geschäft, das er mit ausdauerndem Fleiße, klarer Einsicht und kühnem Unternehmungsgeiste zu einem nicht geahnten Aufschwunge brachte. Er zog nach und nach auch seine Brüder mit in's Geschäft, die ihn in seiner stets sich mehrenden Arbeit unterstützten. Es folgten sich gute Jahre lohnender Geschäftsführung, welche der Maschinenstickerei-Industrie in St. Gallen und der ganzen Ostschweiz die Bahnen ebneten. Allein auch hier machte sich



das Naturgesetz des Blühens und Welkens geltend. Verschiedene Ursachen, auf welche wir hier nicht weiter eintreten wollen, führten einen seit Jahren anhaltenden Rückgang der Maschinenstickerei herbei und man kann sich denken, wie schmerzlich es unsern Franz Rittmeyer berühren mußte, den Niedergang der von ihm in's Leben gerufenen und großgezogenen Industrie miterleben zu müssen.

Vor etwas mehr als Jahresfrist war es endlich dem unermülich thätigen Oberhaupt des Geschäftes möglich gemacht, sich von demselben zurückzuziehen und sich in den wohlverdienten Ruhestand zu begeben. Es war hohe Zeit, denn des Geschäftes Bürde, die er mit skrupulöser Gewissenhaftigkeit so viele Jahre auf seinem Rücken trug, war bei seinem vorgerückten Alter eine zu große Last. Es machten sich bereits schon körperliche Schwächen bemerkbar, die ihn die Ruhe des Feierabends nicht ohne Hemmungen genießen ließen. Auch wurde es ihm schwer, den von Jugend auf bewohnten heimlichen Thalgarten, an welchen sich so viele freundliche Erinnerungen knüpfen, zu verlassen. Immerhin freute er sich dankbar dieser Ruhe, welche ihm noch vergönnt war, und genoß in vollen Zügen die angenehme, neubezogene Wohnung, den herrlichen Garten und die Stille des Familienlebens, umgeben von der liebenden Sorge seiner treuen Gattin, welche der Sonnenschein seiner Lebenstage gewesen ist. Kinder und Enkel, Verwandte und Freunde traten ihm näher und umgaben ihn mit theilnehmender Liebe.

Von seinen zwölf Geschwistern sind ihm zwei Brüder und drei Schwestern im Tode vorangegangen, auch hatte er den Schmerz, den einen seiner Schwiegersöhne aus dem Leben

scheiden zu sehen. Er selbst hatte von Jugend auf keine starke Gesundheit. Verschiedene körperliche Schwächen und Krankheiten begleiteten ihn auf seinem Lebenswege, die er aber, trotz seiner großen Arbeitslast, durch strenge Mäßigkeit und diätetische Lebensweise überwand und durch Gottes Gnade noch ein so hohes Alter erreichte.

Am 15. August d. J. Abends 7 Uhr, nachdem der liebe Heimgegangene den Nachmittag vergnügt mit seiner lieben Frau, seiner hier lebenden Tochter und einer auf Besuch anwesenden Nichte im Freien zugebracht und das herrliche Wetter genossen hatte, traf ihn jählings ein Schlaganfall, welcher ihn im Laufe der Nacht der Sprache beraubte und rechtseitig lähmte. Meist bei vollem Bewußtsein, aber peinlicher Sprachlosigkeit hat der lebensmüde Erdenpilger noch acht Tage auf den Ruf des Herrn zum Heimgang gewartet. Im Glauben an seinen Erlöser, der sich in Gnaden zu ihm hernieder neigte, harrete er in Geduld und Ergebenheit der Sterbestunde. Sie kam. Abends 7 Uhr am 24. August, sanft und stille ohne Kampf und Leiden, schlummerte er ein.

„Und der Herr sprach zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem treu gewesen, ich will dich über Vieles setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.“  
Math. 25, 21.

Am Grabe unseres lieben Heimgegangenen trauern die betrübt Wittwe, ein Sohn, zwei Töchter, ein Schwiegersohn, eine Schwiegertochter, vier Enkel, vier Brüder, zwei Schwestern, Schwäger, Schwägerinnen und zahlreiche Neffen und Nichten.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet; er ist es auch, der die Trübsal und den Schmerz der Trennung

lindert. Im Glauben stehen wir am Grabe und sehen dem Vollendeten nach und preisen ihn selig, daß er überwunden hat. Im Glauben wollen wir nachwallen dem auch uns vorgesteckten Ziele der himmlischen Berufung und uns freuen auf ein Wiedersehen, droben in der ewigen Heimat.

\* \* \*

„Ach, sie haben einen guten Mann begraben und mir war er mehr!“ —

Franz Rittmeyer wurde im öffentlichen Leben geachtet und hochgeschätzt, allein seinen tiefen innern Werth hat er nur seinen nächsten Angehörigen und intimen Freunden erschlossen; ihnen war er mehr als ein guter Mann.

Das Streben nach Geltung, Ehre und Ansehen im sozialen und politischen Leben war ihm fremd; Neigung und Begabung dazu gingen ihm ganz ab; im engern Kreise nur entwickelte er den Kern seines innern Lebens.

Es sei uns denn hier gestattet, auf daselbe etwas näher einzutreten und ihm einen wohlverdienten Ehrenkranz auf's Grab zu legen.

Das geschlossene Familienleben war seine eigentliche Heimstätte, wo er nach des Tages Müß' und Arbeit seine Erholung, seine Ruhe und Freude suchte und die Bedürfnisse seines Herzens befriedigte. Alle Strahlen seines Lebens richteten sich nach diesem Centrum, dieser zarte Familiengeist weht uns schon aus seinem Elternhaus entgegen. Als er dann seinen eigenen Hausstand gegründet und seine Kinder um sich hatte, suchte und fand er sein Lebensglück noch in höherem Maße im trauten Kreise seiner Lieben. Mit großer Treue hing er an den Seinigen und behandelte sie mit innigster Zärtlichkeit.

Auch die herzliche Gastfreundschaft in seinem Hause zum Thalgarten ist vielen Nah- und Fernstehenden wohl bekannt, die seine Freundschaft, seine Geselligkeit und seine gemüthliche Unterhaltung zu schätzen wußten. In Geschäftsinteressen machte er verschiedene größere Reisen und lernte aus eigener Anschauung Land und Leute kennen; seine Mittheilungen darüber waren immer interessant, lehrreich und mit nützlichen Anwendungen gewürzt. Die schönen Stunden, welche wir in seinem Familienkreise genossen haben, sind uns unvergeßlich.

Außer seiner Familie gehörte er ausschließlich dem Gesäfte an, in welchem er eine rastlose Thätigkeit entwickelte. Die stets fortlaufenden Verbesserungen und Vervollkommnungen der Stickmaschine, die mit jeder Saison neu zu erstellenden Stickmuster, die Organisation und Beaufsichtigung der sich stets mehrenden Arbeiterzahl, der sich nach allen Welttheilen ausdehnende Handelsverkehr, allem dem widmete er mit Ein- und Umsicht seine ganze Kraft auf's Gewissenhafteste und erzielte, vermöge seiner Tüchtigkeit und seines Fleißes, unter dem Segen Gottes, an dem ihm Alles gelegen war, die großen Erfolge.

Die bewegende Kraft lag aber bei Franz Rittmeyer nicht in der Sucht nach Geld und Besitz, nach Reichthum und Glanz, sondern in der Freude am Gesäfte selbst, das er gegründet hatte; er wollte etwas leisten, Neues schaffen, eine Lebensaufgabe lösen. Ein Fortschritt in dieser von ihm neu geschaffenen Industrie rief einem andern, und Franz Rittmeyer war nicht der Mann, der auf halbem Wege stehen blieb; sein ganzes Leben gehörte der Arbeit mit all ihren Sorgen und Mühen.

Das innere Geistes- und Gemüthsleben unseres Freundes

wurde aber durch seine außerordentliche Thätigkeit in keiner Weise beeinträchtigt. Herz, Kopf und Hand waren bei ihm so harmonisch gestimmt, daß kein Mißton sein ideales Wesen trübte. Vermöge seiner Gesinnung und Gemüthsart waren ihm die materiellen Erfolge nur Mittel zum idealen Zweck.

Seine Menschenliebe offenbarte sich in seinem ausgesprochenen Wohlthätigkeitsfönn, welcher durch eine christliche Gesinnung geheiligt wurde. Wohlzuthun war seine Freude, nur mußte es im Stillen geschehen.

Das Wohl seiner Arbeiter lag ihm sehr am Herzen; er stiftete für dieselben eine Krankenkasse, Leihbibliothek und eine Sparkasse; dann stellte er sich die Aufgabe, den zahlreichen, für die Bedienung der Maschinen nothwendigen Mädchen ein gemüthliches Heim zu schaffen. Er wollte damit den, der Alltagschule entlassenen Mädchen, die von nah und fern herbeikamen, um durch ihrer Hände Arbeit das Brod zu verdienen, bestmöglich das Elternhaus ersetzen. Christliches Anstalts- und Familienleben, Unterricht und Arbeit waren die Erziehungsmittel, durch welche den Mädchen eine religiös-sittliche, intellektuelle und praktische Ausbildung zu Theil werden sollte. Dieses christliche Liebeswerk war Jahre lang das Schooßkind des Herrn und der Frau Rittmeyer, dem sie alle Sorgfalt und Liebesthätigkeit schenkten; es hat als industrielle Anstalt seinen Zweck vollständig erreicht. Die Arbeiter waren stets der Gegenstand treuer Fürsorge ihres Arbeitgebers, und gerade weil ihr geistiges und leibliches Wohl ihm so sehr am Herzen lag, scheute er keine Opfer, sie auf dem Wege der Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Einfachheit zufrieden und glücklich zu machen. Dagegen behandelte er die Disziplin als eine heilige

Sache und hielt streng auf Ordnung, Gehorsam, Pünktlichkeit und einen sittlichen Lebenswandel, wobei aber seine Absichten gar oft mißverstanden und verkannt wurden.

Franz Rittmeyer war ein Freund der Wahrheit und Aufrichtigkeit und nahm es darin so genau, daß er oft der Härte angeklagt wurde. Er selbst stellte sich in all seinen Worten und Handlungen auf den geraden Weg der Wahrheit und wich, ohne auf seine eigenen Vor- oder Nachtheile zu sehen, keinen Finger breit davon ab. Als Geschäftsmann erwies er sich stets sehr reell, gründlich und pünktlich und verkehrte mit seinen Geschäftsfreunden freundlich und zuvorkommend.

Wie das Wahrheitsgefühl im Wesen unseres Freundes einen charakteristischen Zug bildet, so tritt uns bei ihm auch das Schönheitsgefühl als Naturanlage in hoher Entwicklung entgegen. Sein Interesse und tiefes Verständniß für das Schöne in Natur und Kunst war für ihn bis an sein Ende eine reiche Quelle reinen Glückes und machte ihn für alles Gute empfänglich. Wohl mag sein Schönheitsfinn, welcher sich in einem feinen Geschmack bekundete, einen maßgebenden Einfluß auf die aus seiner Fabrik hervorgegangenen, gesuchten Stickerien gehabt haben. Der Einfluß, den die Stickerie als Ausschmückung unserer Kleider und Zimmer auf die ästhetische Entwicklung unserer Zeit und damit auch auf die Veredlung des Menschen ausüben, ist nicht zu verkennen und dazu hat Franz Rittmeyer die Wege gebahnt.

Franz war ein entschiedener Mann des Fortschrittes in den merkantilen, wirthschaftlichen und sozialen Gebieten. Mit großem Interesse folgte er den Tagesereignissen und klagte oft über Zeitmangel zur Lektüre der Tagesblätter. In seiner

politischen Stellung gehörte er zu den Unabhängigen und hatte keine Freude am Parteiwesen. Seine Bürgerpflichten erfüllte er mit großer Gewissenhaftigkeit und nahm lebhaften Antheil an Allem, was des Landes Wohl zu fördern geeignet war. Bei Wahlen frug er der politischen Farbe wenig nach, wenn der Mann nur redlich gesinnt war und einen guten Charakter hatte. Von öffentlichen Aemtern und Stellungen hielt er sich ferne; er war zu bescheiden und fühlte auch nicht die Befähigung dazu, und brauchte seine Zeit vollauf für's Geschäft.

Im kirchlichen Leben hielt er fest an der Landeskirche, besuchte fleißig den öffentlichen Gottesdienst und pflegte in seiner Familie christliche Erbauung. Franz Rittmeyer bekannte sich frei und offen zum positiven Christenthum, wie es ja nach seiner Gemüthsart, seiner milden Johannes-Natur und seiner Liebebedürftigkeit nicht anders sein konnte. Das Fundament seines ganzen Wesens bildete eine schlichte, kerngesunde, aufrichtige Frömmigkeit. Die Pflichttreue, die ihn beseelte, hatte ihre Wurzel in einem Herzen voll Gottesfurcht und strenger Gewissenhaftigkeit. Als die Sticerei in die Krise des Rückganges eintrat, lag ihm das Loos der Arbeiter näher am Herzen als sein eigenes; er kümmerte sich um ihre Zukunft und sann vergeblich nach Mitteln zur Besserung. Es waren für unsern Franz schwere Jahre; Kummer und Sorgen drückten ihn fast nieder; es war Zeit, die Last von seinen Schultern abzuwälzen und sich in die Ruhe und Stille des Lebensfeierabends zurückzuziehen. Derselbe war freilich kurz. Der Herr rief ihn bald sanft und milde ab in die ewige Heimat.

Friede sei um seine Grabesstätte!

Sanfter Friede Gottes!

Wir schließen dieses Bild mit den Worten eines dem Verstorbenen sehr Nahestehenden:

Wie ein liebenswürdiger, strebsamer Jüngling, ein treu-  
ergebener Sohn und Bruder, so war der liebe Heimgegangene  
ein treulichender Gatte und Vater, dem ein inniges Familien-  
leben Bedürfniß und höchstes irdisches Glück war.

Ein gediegener, edler Charakter, suchte er stets das Rechte  
und Gute — anspruchslos und bescheiden, streng gegen sich  
selbst, milde im Urtheil über Andere, stets bereit, mit Rath  
und That Hülfe zu bringen, wo sie Noth that; die Seinen  
mit seltener Liebe umfassend, dehnte er in wahrer Herzens-  
güte ein ungewöhnliches Wohlwollen und eine überaus große  
Leutfeligkeit auch auf Fernerstehende aus.

In allem feinen Thun und Lassen aber war er befeelt  
von einem unerschütterlichen Gottvertrauen. So war er ein  
wahres Vorbild für seine Kinder und Alle, die ihn kannten.





## Zur Erinnerung

an

**Franz Rittmeyer.**

---

Ein Held der Arbeit, die des Menschen Adel,  
Ein Mann der kühnen That, der rastlos rang,  
Ein edler Streiter ohne Furcht und Tadel,  
Deß Geistesmacht den rohen Stoff bezwang.

Ein Herz voll Liebe, das so warm geschlagen  
Für Arm und Reich, für Volk und Vaterland,  
Das Anderer Weh wie eignes Weh getragen  
Und Andrer Lust wie eigne Lust empfand.

Ein Kind des Glaubens, das in finstern Mächten  
Vertrauend sich ans Vaterherz geschmiegt —  
Die Kindeshand in Gottes starken Rechten —,  
Das Heil gefunden und die Welt besiegt.

Jugenduhel.

---



# Leichenrede

gehalten

zu St. Leonhard am 27. August 1892

beim Begräbniß des

**Herrn Franz G. Rittmeyer.**

Gestorben den 24. August 1892.

---

Text: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit  
Anfang. Das ist eine feine Klugheit;  
wer darnach thut, des Lob bleibet ewig-  
lich. Ps. 111, 10.

Verehrte Trauerversammlung!

Wir kommen von dem Grabe eines Mannes, dessen reich-  
bewegtes Leben für die weitem Kreise unserer Stadt und  
unseres Landes, wie für die engern seiner Familie nicht ohne  
hohe Bedeutung geblieben ist. Wir dürfen ihn den Mit-  
begründer einer Industrie nennen, der diese Stadt ihre Blüthe  
verdankt, die Vielen zu Stadt und Land zu Wohlhabenheit  
verholfen, Unzähligen Verdienst und Brod verschafft hat. Dazu  
war er nach dem frühen Hinschied seines Vaters das Haupt  
einer großen, geachteten Familie, der er mit aufopfernder Treue  
und herzlicher Liebe fast ein halbes Jahrhundert lang vor-  
stand und deren Mittelpunkt er bildete. Seine Hinterbliebenen  
alle, die nächsten Angehörigen voraus, aber auch die andern

Glieder der ausgedehnten Familie sind ihm hohen Dank und treues Andenken schuldig und, wir wissen es, sie werden sein Andenken segnen und in Ehren halten. Wenn ihn die schwere Geschäftslast und die Fürsorge für seinen Familienkreis, wie die persönliche Neigung vom öffentlichen Leben ferner hielt, als seine geachtete Lebensstellung es erwarten ließe, so ist er dafür Vielen persönlich mit Rath und werththätiger Hülfe zur Seite gestanden. Er hat ein Herz gehabt für die Bedrängten und Elenden, und wo es galt zu helfen, da blieb seine Hand nicht verschlossen. Dazu kommt, daß er durch die Integrität seines Charakters, die ihn von Jugend an auszeichnete, zunächst für die Seinigen, aber auch für weitere Kreise ein Vorbild geworden ist, dem wir nachzueifern sollen.

Wenn wir so zurückschauen auf das Leben, das nun abgeschlossen vor uns liegt, und uns darob zum Bewußtsein kommt, wie reichliche Frucht es getragen, wie viel Segen daraus entsprungen ist für Viele — muß uns da nicht die Frage sich aufdrängen: Welches waren die Wurzeln, aus denen dieses Leben erwuchs? Was war's, das ihn zu dem machte, was er gewesen ist? Was war die verborgene Triebfeder seines Handelns? — Verehrte Freunde! Soweit es mir vergönnt gewesen ist, in dieses Leben hineinzusehen, war es die Gottesfurcht, die ihn zu dem machte, was er war, eine schlichte und einfache und eben darum ernsthafte und herzliche Frömmigkeit. Ja, die Furcht des Herrn ist der Anfang auch seiner Weisheit und die Grundlage auch seiner Tüchtigkeit gewesen. Sie legte den Segen auf seine Jugenderziehung, sie geleitete ihn durch die Gefahren, die dem Jüngling drohen, hindurch, daß er gesund an Leib und Seele aus der Fremde zurückkehrte;

sie hieß ihn in die Lücke treten, als Gott seinen Vater hinwegrief; sie führte ihn auf geraden Wegen und lehrte ihn die rechte Verantwortlichkeit in der Führung seiner Geschäfte, erst in einfachen Verhältnissen und dann über bedeutsamerem Wirken. Seine Gottesfurcht gab Raum für den Segen, der auf seinen Unternehmungen lag; sie hielt ihn aufrecht, als die Sorgen und Stürme hereinbrachen. Sie heiligte den kurzen Feierabend seines Lebens, den er so recht als eine Frist zur Vorbereitung auf die Ewigkeit auffaßte; sie lehrte ihn Geduld und Ergebung, als Gott den Greisen in die Schule mannigfaltiger Gebrechen und Beschwerden nahm; sie machte ihn willig zur Entfagung, als er sich immer mehr zurückzuziehen genöthigt sah von den Anlässen, die ihm lieb gewesen waren, als er, deutlicher als Andere, den Rückgang seiner Kräfte vor Augen sah. Sie half ihm hindurch durch die schweren Tage und Nächte des letzten Kampfes; sie half ihm sich halten an seinen Erlöser, als der Tod seine Hand auf ihn legte. Sie führte ihn — dessen freuen wir uns zuversichtlich — jetzt durch den Tod hindurch zu dem, dem er im Leben sich zugewendet und bei dem er Vollendung und Seligkeit nun gefunden hat. Ja, meine Freunde — die Furcht des Herrn hat ihn zu dem gemacht, was er war und ist.

D sie ist eine feine Klugheit, diese Gottesfurcht, eine Weisheit, die nicht oberflächlich auf der Hand liegt, daß jeder Thor darauf geräth; sie offenbart sich nur dem denkenden, suchenden Menschen, der nicht bloß an den Augenblick denkt, nicht bloß an das sich hält, was vor Augen ist, sondern gräbt in die Tiefe und bedenkt, daß der Baum verborgene Wurzeln hat, aus denen allein er die Kraft zieht zum Fruchttragen,

bedenkt, daß man warten muß auf die Frucht, weil werthvolle Früchte langsam reifen; sucht diese Früchte nicht im flüchtigen Erfolg des Tages, nicht in der Gunst der Menge, die heute bis zum Himmel erhebt und morgen im Stich läßt, sondern in dem Segen und Gedeihen, wie sie nach Gottes unverbrüchlicher Ordnung denen zu Theil werden, die sich an ihn halten, und in den Schätzen, die Motten und Rost nicht fressen und die keine Krisis in Frage stellt. Wer nach dieser Weisheit handelt, des Lob bleibt ewiglich, auch wenn man es nicht in Erz und Stein gräbt und Niemand ein großes Wesen davon macht in der Welt. Denn dieses Lob steht bei dem ewigen Gott, der nichts vergißt; sein Mund spricht es aus, wenn er einst zu jedem, dem es gebührt, spricht: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

Gottesfurcht! meine Freunde, das Wort mahnt ernst genug daran, daß aller menschliche Ruhm verstummen muß. Wenn der Dahingeshiedene etwas war, so war er es nicht aus sich selbst, sondern durch Gottes Gnade. Das gerade lehrt ja die Gottesfurcht verstehen, daß wir nichts sind durch uns selbst, sondern von Gott. Stünde der Berewigte hier unter uns, er wäre der Erste, der demüthig und aufrichtig bekennete: Ich bin zu gering all' der Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Darum, wenn wir auch heute anerkennend auf sein Leben zurückblicken und bezeugen, daß er richtig vor Gott gewandelt hat, so thun wir das nicht, um seinen Ruhm zu verkünden, sondern unser letzter Gedanke ist der, daß wir Gott die Ehre geben und ihm danken, daß er

ihn durch seinen heiligen Geist auf dem guten Wege bewahrt, uns durch ihn gesegnet und ihn nun ans Ziel geführt hat.

Aber wir blicken auch auf dieses Leben zurück um unsertwillen. Wir stehen noch alle auf dem Wege, den er zu Ende gegangen, wo es auch sei, ob noch fern vom Ziele oder schon nahe demselben. O, wissen wir es auch und bedenken wir es auch, daß die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang und Grund ist? Haben wir sie gelernt, die feine Klugheit, die die zwar keine Modeweisheit ist, die zwar niedrig steht im Kurse unserer Zeit, wo man wohl listiger ist als die Väter es waren, aber mit aller List oftmals zu Schanden wird. Vergessen wir es nicht, daß, wenn sie das Haus auf festes, solides Fundament gründeten, so daß wir uns sicher darin fühlen, die Gottesfurcht das Fundament war, weil sie erst all das Andere zu erzeugen und zu tragen vermag, was Segen und Gedeihen auf die Arbeit legt, was den Charakter bildet, was gewissenhaft und treu und ausdauernd macht! Laßt uns daran denken: das schönste Haus, wie fest und sicher es auch sonst sein mag, ist nichts, wenn es auf Sand gebaut ist, auf Menschenweisheit und Menschenkraft, auf menschliches Können und Gelingen. Lassen wir uns nicht täuschen. Noch steht Manches fest nur darum, weil die, die es bauten, die Gottesfurcht zum Grundstein nahmen. Man sieht ihn nicht, diesen Grundstein; man meint, der Bau habe seinen Halt in sich selbst, aber nehmt das Fundament weg, so bricht das ganze Gebäude mit Krachen im nächsten Sturm zusammen, als wär's ein Gartenhaus. Daß doch jeder sich frage: ist mein Haus, ist mein Lebensglück, sind meine Unternehmungen gegründet auf die Gottesfurcht? Sind wir so feinsüßlich, um mit Ver-

achtung wohlfeilerer Klugheit unser zeitliches Wohl und ewiges Heil zu gründen auf die feine Klugheit?

O, gehen wir doch nicht von dem Grabe dieses ehrwürdigen Mannes hinweg, ohne die ernste Mahnung zu vernehmen, die sein Leben uns ins Gewissen ruft: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Er hat die Probe gemacht, sie hat sich bewährt, sie wird sich erst jetzt herrlich bewähren an ihm in Gottes Licht. Sein Beispiel soll uns zur Besinnung rufen, daß wir die Probe auch machen, ihm zur Ehre, der uns das Vorbild gegeben, soll insbesondere alle seine Angehörigen aufrufen, daß sie mit neuer Treue in des Verewigten Fußstapfen wandeln und damit thatsächlich sein Andenken ehren und seines Segens theilhaftig werden noch über seinem Grabe. Dann wird ihnen auch der Trost nicht fehlen, dessen sie bedürfen bei dem herben Verlust. Denn die Gottesfurcht lehrt uns als die wahre Lebensweisheit beides verstehen, daß es ein Ende haben muß mit unserem irdischen Dasein, daß dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, daher wir stille sein und Gott walten lassen müssen in Demuth und Vertrauen — aber sie lehrt uns auch hoffen auf den Herrn, der die Seinigen auch im Tode nicht verläßt, lehrt uns glauben an eine Auferstehung aus dem Tode und an ein Wiedersehen aller derer, die in der Weisheit der Gottesfurcht ihre Sache auf Gott und seine unvergängliche Gnade gestellt haben. Darob wird unsere Seele wieder getrost, auch wenn die Schrecken des Todes sie erschütterten und die Lücke, die er riß, uns immer wieder mahnt an das, was wir verloren haben. Sie weist uns, aufzublicken zu dem, in dessen Hand auch der Tod nur ein Mittel ist,



seine ewige Liebe uns zu offenbaren und uns des Segens theilhaftig zu machen, den er uns bestimmt hat.

In Gottes Namen betten wir ihn in seine stille Kammer, in Gottes Namen treten wir ohne ihn ins Leben zurück. Sein Wille geschehe an ihm und an uns! Amen.

